

# EIN STARKES STÜCK

Die überraschende Wahl einer Frau, die sich seit zwanzig Jahren beharrlich und konsequent für ein liberales und pluralistisches Irland – und besonders für die irischen Frauen – einsetzt, zur ersten Präsidentin Irlands, ist vielerorts enthusiastisch als Aufbruch Irlands in eine „neue Zeit“ gefeiert worden.

Die Entwicklung in Irland hat auch uns überrascht. Wir haben sie zum Anlaß genommen, das vierte (Sonder-) Heft des *irland journals* allein Mary Robinson und diesem gesellschaftspolitischen Ereignis zu widmen – und damit fortzuführen, was wir in den vorhergehenden Ausgaben begonnen haben: die Auseinandersetzung mit der Situation irischer Frauen.

Die Redaktion

Als am 9. November 1990 alle Stimmen ausgezählt waren, stand der überraschende Wahlsieg Mary Robinsons fest. Wie kam er zustande?

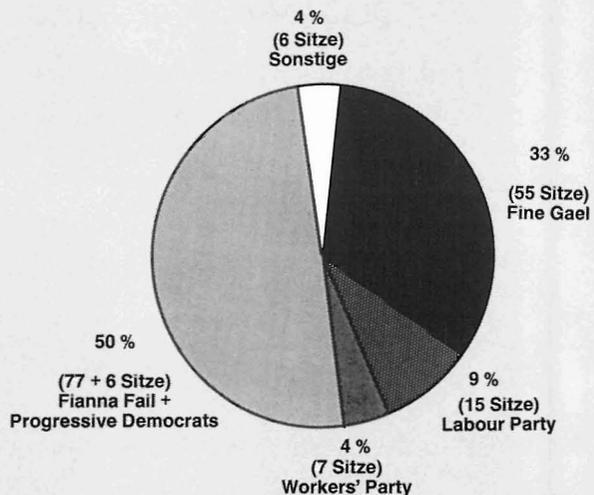
Seit der Gründung des sogenannten irischen Freistaates im Jahre 1921 wird die politische Landschaft vor allem von zwei Parteien beherrscht. In den knapp 70 Jahren ihrer Existenz wurde die Republik entweder von der – auch zur Zeit regierenden – Fianna Fail („Soldaten des Schicksals“) oder von Fine Gael („Stamm der Gälen“) regiert. Beide Parteien sind aus dem Kampf für die Unabhängigkeit Irlands hervorgegangen und unterscheiden sich nur wenig, wenn überhaupt, in ihren politischen Ausrichtungen. Beide können als „Mitte-rechts“ bezeichnet werden. Selbstverständlich existieren in Irland noch andere politische Gruppierungen, zum Beispiel die Labour Party oder die Workers' Party, die beide als sozialdemokratisch bzw. sozialistisch eingestuft werden können; oder – neben der Green Party – die jüngste Partei, die rechtsgerichteten Progressive Democrats. Um an einer Regierung mitwirken zu können, müssen diese kleineren Parteien auf die Koalition mit einer der beiden großen Parteien hoffen: Zur Zeit halten die Progressive Democrats zwei Ministersitze im Koalitionskabinett von Charles Haughey (Fianna Fail).

Bis jetzt war das Amt des Präsidenten immer die Domäne der Fianna Fail: alle bisherigen sechs Präsidenten gehörten dieser Partei an, wie auch der aussichtsreichste Kandidat dieser Wahl, der Vizepräsident und Verteidigungsminister Brian Lenihan. Der zweite, von der Fine Gael nominierte Kandidat war Austin Currie aus Nordirland. Die dritte Kandidatin, Mary Robinson, offiziell vorgeschlagen von der kleinen Labour Party, der sich dann auch die Workers' Party anschloß, hatte sich schon im Mai 1990 den Wählern vorgestellt. Mary Robinson bestritt ihren Wahlkampf als Parteilose und Unab-

hängige, war jedoch bis 1985 aktives Mitglied in der Labour Party.

Zur Verdeutlichung der scheinbar chancenlosen Situation Mary Robinsons vor der Wahl schauen wir uns die gegenwärtige Sitzverteilung der verschiedenen Parteien im Dail (dem irischen Parlament) an:

Wie kam es bei diesen konservativen Mehrheitsverhältnissen zu einem Sieg Mary Robinsons über ihren Hauptgegner Brian Lenihan?

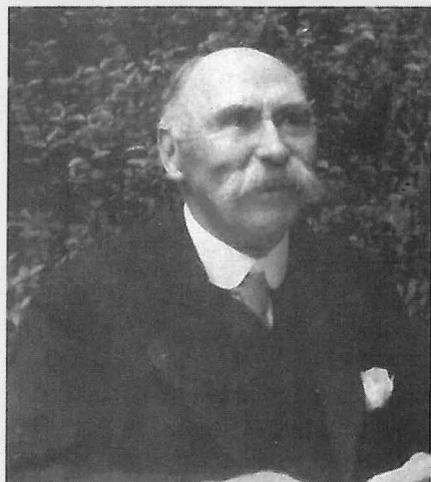


Nach dem irischen Wahlrecht geben die WählerInnen nicht nur ein einfaches Votum ab, sondern eine Präferenzliste mit Erst-, Zweit- und Drittstimmen. Wie bei dieser Präsidentschaftswahl der Fall können so die Zweitstimmen, wenn keiner der Kandidaten die nötige Stimmenmehrheit erhält, den Ausgang einer Wahl mitentscheiden: Nach Auszählung der

Erststimmen erhielt Brian Lenihan 694484, Mary Robinson 612265 Stimmen, 267902 Bürger hatten ihre Stimme dem dritten Kandidaten, Austin Currie gegeben. Als nun die Zweitstimmen ins Spiel kamen, lag Mary Robinson plötzlich um ca. 86000 Stimmen vorne und hatte das Quorum überschritten. Vier von fünf Wählern, die Currie wählten, hatten sich mit ihrer Zweitstimme für Mary Robinson entschieden. Woran lag diese gewaltige, einseitige Stimmübertragung? Weshalb wechselten so viele IrInnen ihr konservatives politisches Lager und stimmten für die links-liberale Kandidatin

und gegen einen bekannten, erfahrenen, sogar beliebten Politiker? Die Antworten auf diese Fragen liegen in einem politischen Skandal begründet, in Irland „Dublin-gate“ genannt, der die Fianna Fail beinahe auseinandergerissen hat: ein Telefonanruf Brian Lenihans während einer politischen Krise im Jahre 1982 bei Präsident Patrick Hillery.

um ihn zu bitten, keine Neuwahlen auszuschreiben, sondern die in Opposition stehende Fianna Fail Partei mit der Regierungsbildung zu beauftragen — ein Vorgang, der nach der irischen Verfassung theoretisch möglich ist.



Eamon de Valera 1959-73



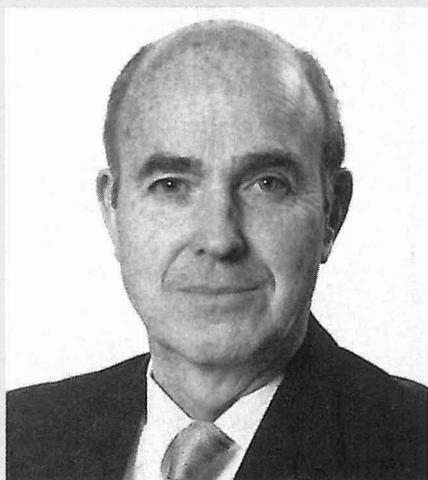
Seán T O Ceallaigh 1945-59



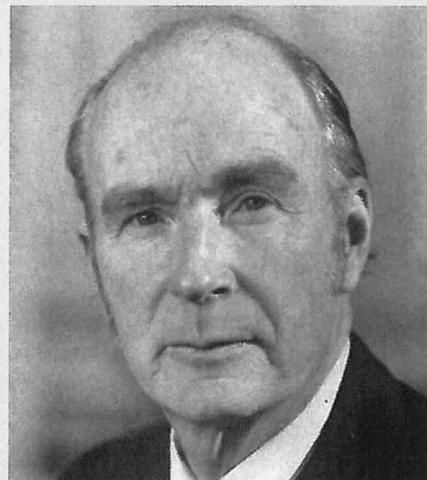
Douglas Hyde 1938-45



Erskine H. Childers 1973-74



Ceárbhall O Dalaigh 1974-76



Patrick J. Hillery 1976-1990

Die damalige Fine Gael / Labour-Regierung hatte ein Mißtrauensvotum verloren, das wegen umstrittener Staatshaushaltsvorschläge beantragt worden war und mußte zurücktreten. Danach sollten Neuwahlen stattfinden, was letztlich auch geschah, normaler irischer Praxis entsprach und zu einem Sieg von Fianna Fail führte.

Erst jetzt wurde bekannt, daß Brian Lenihan, damals schon ein führender Fianna Fail-Politiker, nach dem gewonnenen Mißtrauensvotum, aber noch vor der Parlamentsauflösung am Abend des 27.01.1982 den Präsidenten angerufen hatte,

## PRESIDENTS OF IRELAND



Mary Robinson 1990-

Zweifellos war dies der Versuch einer Beeinflussung des Präsidenten, dessen Amt von der Verfassung her (partei)politisch unabhängig auszuüben ist.

Der Öffentlichkeit wäre der ganze Vorgang wohl verborgen geblieben, hätte es nicht den jungen Studenten der Politikwissenschaft, James Duffy, gegeben, der im Mai 1989 ein Interview mit Brian Lenihan geführt hatte, in welchem dieser das Telefongespräch mit Präsident Hillery mehr beiläufig erwähnte. Das aufgezeichnete Interview wurde drei Wochen vor der Präsidentenwahl der Öffentlichkeit zugespielt. Die Medien griffen begierig zu. Eine Fernsehsendung folgte der anderen genauso wie die immer neuen Versionen von Aussagen und ihren Dementis von verschiedenen Politikern. Trotz des Beweises in Form des auch öffentlich vorgeführten Tonbands beging Lenihan den Fehler seiner politischen Karriere und bestritt die Anschuldigungen vehement und uneingeschränkt – obwohl ihm nach Meinung vieler bei seiner Beliebtheit ein Eingeständnis nicht geschadet hätte. So aber dominierte das neue und alles andere in den Schatten stellende Wahlkampfthema „Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit“ den „Endspurt“ der Kandidaten. Dieses Leugnen legte den Grundstein für Lenihans politischen Niedergang.

Auch die Progressive Democrats, zwar ohne „eigenen“ Präsidentschaftskandidaten, aber mit einem gewissen Bedarf an Profilierung innerhalb der Regierungskoalition, drängten nun Premier Haughey, ein „Zeichen von neuer Glaubwürdigkeit“ zu setzen und drohten unverhohlen mit dem Rückzug aus der Koalition, womit die Regierungsmehrheit verloren gewesen wäre.

Charles Haughey befand sich in einer Situation, die nur zwei Auswege bot: entweder Lenihan zu feuern (weil dieser nicht bereit war, zurückzutreten) oder den Präsidenten zu bitten, das Parlament aufzulösen und eine Neuwahl auszuschreiben. Zudem stand Haughey's eigene Glaubwürdigkeit auf dem Prüfstand, hatte er sich doch zuvor uneingeschränkt von Lenihan gestellt. Haughey nahm die „leichtere“ Option und feuerte seinen langjährigen, wichtigsten politischen Partner, mit dem er 30 Jahre befreundet war. Damit zog Haughey wieder einmal den Kopf aus der Schlinge und „rettete“ die Regierungskoalition.

Lenihan setzte „jetzt erst recht“ seine Präsidentschaftskampagne fort und fand vor allem unter den bodenständigen Mitgliedern und Freunden der Fianna Fail Partei große Zuneigung und Unterstützung. In seiner neuen Rolle als „Märtyrer“ gelang es ihm beinahe, zu der in den Prognosen mittlerweile führenden Mary Robinson wieder aufzuschließen; sie zu überholen – dazu reichte es dann doch nicht mehr.

# Präsidentin Mary Robinson

Was für ein wundervoller Tag für die irischen Frauen! Obwohl alle Chancen gegen sie waren — die zwei größten politischen Parteien die Wahl schon in der Tasche zu haben schienen, und die Frauen im öffentlichen Leben Irlands völlig unterrepräsentiert sind, hatte diese Frau sich durchgesetzt. Mary Robinson sagte, sie sei von den irischen Frauen gewählt worden, die statt nur die Kinder zu wiegen, das System ins Wanken gebracht hätten. Und obwohl die wenigsten von uns in den neunziger Jahren tatsächlich ihre Zeit neben der Wiege verbringen, wußten wir genau, was sie meinte. Wir hatten immer gewußt, daß eine Frau das höchste Amt ausüben könnte, daß eine Frau sehr wohl in der Lage wäre, die Aufgaben des Präsidenten auszuführen — aber bis zu einer Frau auf dem Präsidentenstuhl schien es noch ein langer Weg zu sein. Dann kam das Jahr 1990 und es fand die erste Präsidentschaftswahl statt, an die sich jemand unter vierzig erinnern kann. Und die irischen Frauen brachten das System ins Wanken. Plötzlich waren die in den Köpfen geschmiedeten Fesseln des Osteraufstandes von 1916 und des Bürgerkrieges zerbrochen. Die Mythen waren zerstört, das Präsidentenamt konnte nicht länger als ein Altersruhesitz, als Belohnung für Verdienste in den frühen Jahren des Staates betrachtet werden. Und durch die Wahl Mary Robinsons wurde uns bewußt, daß wir ein Teil von Europa sind, mit einer jungen liberalen Präsidentin, die nicht davon zurückschrecken wird, die Rolle des höchsten Amtes in Irland auszuweiten.

Es besteht kein Zweifel, daß Mary Robinson Schwierigkeiten mit den beiden größten politischen Parteien bevorstehen, denen es lieber wäre, sie würde Ausstellungen eröffnen als schlafende Hunde zu wecken. Denn obwohl das Präsidentenamt hauptsächlich zeremoniellen Charakter hat, besteht kein Grund, warum es so bleiben sollte.

Ich habe einen Teil von Mary Robinsons Wahlkampagne verfolgt, während der sie ihren unbedingten Willen betonte, ihr Amt gemäß der irischen Verfassung auszuüben, selbst wenn einige ihrer persönlichen Ansichten davon abwichen. Veränderungen setzen einen Volksentscheid voraus, und die Wahl einer „radikalen“ Frau erweckt Hoffnungen bei denen, die Veränderungen sehen möchten, z. B. der Scheidungsgesetze.

Mary Robinson stellt keine Bedrohung dar für die neunzig Prozent Katholiken des Landes. Aber ich glaube, daß ihre Wahl viele Katholiken dazu zwingen wird, ihren Glauben zu

überdenken und ihn ohne den Rückhalt durch den Staat zu leben.

Mary Robinson wird das Präsidentenamt sieben Jahre lang ausüben. Es ist unwahrscheinlich, daß sie dies auch für eine zweite Amtsperiode tun wird, da die großen Parteien schon jetzt für die nächste Wahl vorplanen, um ein solches Wahlfiasco kein zweites Mal erleben zu müssen. Premierminister Charlie Haughey glaubte, daß das Amt seinem langverdienenden politischen Freund Brian Lenihan so gut wie sicher wäre. Mr. Lenihans traumatische Lebertransplantation, seine Genesung und die Herausstellung seiner Verdienste halfen seiner Sache. Er war bei den IrInnen sehr beliebt, aber er unterlag einem großen Irrtum, als er eine faustdicke Lüge erzählte. Trotzdem waren einige Kommentatoren der Meinung, daß die IrInnen ihm vergeben würden, und daß Sympathie die Gunst der WählerInnen beeinflussen würde. Brian Lenihan während der Wahlkampagne aus dem Kabinett entlassen zu müssen, hat auch Charlie Haughey's Situation nicht gerade erleichtert.

In der zweitgrößten Partei, der Fine Gael, sind schon erste Köpfe gerollt, der Parteivorsitzende Alan Dukes ist zurückgetreten. Einen Nordiren — Austin Currie — als Kandidaten aufzustellen, erschien am Anfang des Wahlkampfes als eine gute Idee. Mr. Currie ist bereits Mitglied des Dail Eireann, des irischen Parlaments, und obwohl die Wählerschaft sehr darauf bedacht ist, einen nordirischen Vertreter im Parlament zu haben, wurde es als viel zu verfrüht angesehen, ihn zum Präsidenten zu machen.

Mary Robinson wurde von der irischen Labour Partei aufgestellt, die selbst eine interessante Mischung aus Altem und Neuem, Ultrakonservativem und Ultraliberalem verkörpert. Mary Robinson hat ihre Unabhängigkeit von politischen Parteien betont, und daß das Präsidentenamt über der Politik steht. Das ist richtig, aber sie hat auch klargestellt, daß es nicht über Bemühungen um soziale Gerechtigkeit steht, und eine Stimme für die schwächsten und verletzlichsten Mitglieder der Gesellschaft sein sollte.

Die kommenden sieben Jahre werden für Irland sehr interessant werden.

*Valerie Cox*

*(freie Journalistin und Redakteurin der Zeitung „The Wicklow People“, lebt zur Zeit in Deutschland und berichtet über deutsche Themen für die irischen Medien)*

## „Here's to you, Mrs. Robinson“

Ich bin in Dublins Nordstadt geboren und aufgewachsen. Meine ersten Kindheitserinnerungen an Präsidenten sind die einer vagen Gestalt, eines alten Mannes, der im Präsidentenpalais „Aras an Uachtaran“ lebte – für mich damals ein exotischer Ort aus Tausenundeiner Nacht, und dessen Hauptbeschäftigung darin bestand, beim alljährlichen Sankt Patricks-Umzug seinen Hut zu schwenken. Jedenfalls war er unserem Leben weit entrückt.

Auch als Erwachsene hat sich an meiner Vorstellung wenig geändert. Die Präsidentschaft schien eine Belohnung für ver-



RDS, 9. November 1990,  
bei der offiziellen Verkündung des Wahlergebnisses; im Vordergrund von links: Dick Spring (Labour), Charlie Haughey (Fianna Fail), Mary Robinson, Brian Lenihan (Fianna Fail)

diente Parteiveteranen und Aras an Uachtaran ihr luxuriösen Alterssitz. Die Wahl der 46jährigen Rechtsanwältin Mary Robinson, Mutter dreier Kinder, zur ersten Präsidentin des Landes, hat all das geändert. Seit dem 9. November weht ein frischer Wind über Irland, und ich könnte mit ihr „vor Freude auf den Straßen tanzen“, wie sie in der Nacht ihres Wahlsieges sagte.

Es fällt auf, daß sie am meisten Unterstützung in den Städten hatte. Als liberale Katholikin bekennt sie sich zur Kirche der Armen und beklagt die Männerpolitik in der Kirche. Dieser Mut kostete sie Stimmen in ländlichen Gebieten, wo von einem „guten“ Katholiken allzu häufig kritikloser Gehorsam der Institution Kirche gegenüber erwartet wird. Daß Sie von der Mehrheit der Iren gewählt wurde, deutet nicht zuletzt auf einen Reifeprozess unter den Katholiken Irlands hin. In diesem Sinne ist die von Mary Robinson eine Woche vor der Wahl gemachte Äußerung zu verstehen: „Diese Wahl ist eine Aussage über die irische Gesellschaft.“

Im Gegensatz zu früheren Präsidentschaftskandidaten, die sich mit abgetragenen politischen Federn schmückten, stellte sich die parteilose Mary Robinson den Wählern schlicht vor: „Ich kandidiere als Mary Robinson.“ Wer ihren erstaunlichen bisherigen Lebensweg kennt, wird solche Schlichtheit kaum unterschätzen. Sympathisch, intelligent, dynamisch und gewandt, eroberte sie die Herzen und Köpfe der Iren. Sie ist sich sowohl der Grenzen ihres Amtes als auch der ungeheuren Symbolkraft ihrer Präsidentschaft bewußt. In allen Medien wird sie als Signal für Wandel und Liberalisierung in Irland gefeiert. Doch trägt ein Symbol die Gefahr der Idealisierung in sich. Es erweckt Erwartungen, die überfordern können. Gewiß weht ein frischer Wind über Irland, aber er bläht die Segel eines Schiffes, das in macherlei Hinsicht auf alten Sandbänken festsetzt und sich nicht über Nacht befreien kann.

Eines ist sicher: Seit dem 9. November 1990 haben die Kinder Irlands ein lebendiges, vertrautes Präsidentenbild, Lichtjahre entfernt von der Rumpelstilzchengestalt meiner Kindheitsvorstellungen.

*Audrey O'Toole-Pfeil*

*(geboren 1938 in Irland, lebt zur Zeit in der Bundesrepublik; neben verschiedenen Lehrtätigkeiten (in Sprachen und Literatur) hat sie zahlreiche Gedichte und Erzählungen – vor allem in irischen Medien – veröffentlicht.)*

## Text der Rede, den Mary Robinson anlässlich ihrer Amtseinführung am 3. 12. 1990 im Dublin Castle hielt.

President Robinson signs the Declaration of Office administered by the Chief Justice, Mr Justice Finlay, during the ceremony in Dublin Castle.

### We have passed 'the threshold of a new pluralist Ireland'

The following is the text of President Robinson's speech:

Citizens of Ireland, mná na hÉireann agus fir na hÉireann, you have chosen me to represent you and I am humbled by and grateful for your trust.

The Ireland I will be representing is a new Ireland, open, tolerant, inclusive. Many of you who voted for me did so without sharing all of my views. This, I believe, is a significant signal of change, a sign, however modest, that we have already passed the threshold to an new pluralist Ireland.

The recent revival of the old concept of the fifth province expresses this emerging Ireland of tolerance and empathy. The old Irish term for province is coicead, meaning a "fifth", and yet, as everyone knows, there are only four geographical provinces on this island. So where is the fifth? The fifth province is not anywhere here or there, north or south, east or west. It is a place within each one of us — that place that is open to the other, that swinging door which allows us to venture out and others to venture in. Ancient legends divided Ireland into four quarters and a "middle", although they differed about the location of this middle or fifth province. While Tara was the political centre of Ireland, tradition has it that this fifth province acted as a second centre, a necessary balance. If I am a symbol of anything I would like to be a symbol of this reconciling and healing fifth province.

My primary role as President will be to represent this State. But the State is not the only model of community with which Irish people can and do identify. Beyond our State there is a vast community of Irish emigrants extending not only across our neighbouring island — which has provided a home away from home for several Irish generations — but also throughout the continents of North America, Australia and, of course, Europe itself.

There are over 70 million people living on this globe who claim Irish descent. I will be proud to represent them. And I would like to see Aras an Uachtaráin serve — on something of an annual basis — as a place where our emigrant communities could send representatives for a get-together of the extended Irish family abroad.

There is yet another level of community which I will represent. Not just the national, not just the global, but the local community. Within our State there are a growing number of local and regional communities determined to express their own creativity, identity, heritage and initiative in new and exciting ways. In my travels throughout Ireland I have found local community groups thriving on a new sense of self-confidence and self-empowerment. Whether it was groups

concerned with adult education, employment initiative, women's support, local history and heritage, environmental concern or community culture, one of the most enriching discoveries was to witness the extent of this local empowerment at work.

As President I will seek to the best of my abilities to promote this growing sense of local participatory democracy, this energising movement of self-development and self-expression which is surfacing more and more at grassroots level. This is the face of modern Ireland.

Ba mhaith liom a rá go bhfuair mé taithneamh agus pleisiúr as an taisteal a rinne mé le míosa anuas ar fuaid na hÉireann. Is fíor álainn agus iontach an tír atá againn, agus is álainn an pobal iad muintir na hÉireann.

Fuair mé teachtaireacht ón bpobal seo agus mé ag dul timpeall: "Teastaíonn Uachtarán uainn gur féidir linn bheith bródúil aisti, ach, níos mó ná sin, gur féidir linn bheith bródúil lena chéile — toisc gur Éireannaigh sinn, agus go ghfuil traidisiúin agus cultúr álainn againn."

Is cuid án tábhachtach don gcultúr sin an Ghaeilge — an teanga bheo — fé mar atá á labhairt sa Ghaeltacht agus ag daoine eile ar fuaid na hÉireann.

Tá aistear eile le déanamh anois agam — aistear cultúrtha, leis an saibhreas iontach atá sa teanga Ghaeilge a bhaint amach díom féin.

Tá súil agam go leanfaidh daoine eile mé atá ar mo nós fhéin — beagán as cleachtadh so Ghaeilge — agus go raghaimid ar aghaidh le chéile le taithneamh agus pleisiúr a fháil as ár dteanga álainn féin.

The best way we can contribute to a new integrated Europe of the 1990s is by having a confident sense of our Irishness. Here again we must play to our strengths — take full advantage of our vibrant cultural resources in music, art, drama, literature and film, value the role of our educators; promote and preserve our unique environmental and geographical resources of relatively pollution-free lakes, rivers, landscapes, and seas; encourage and publicly support local initiative projects in aquaculture, forestry, fishing, alternative energy and smallscale technology.

Looking outwards from Ireland, I would like on your behalf to contribute to the international protection and promotion of human rights. One of our greatest national resources has always been, and still is, our ability to serve as a moral and political conscience in world affairs. We have a long history of providing spiritual, cultural, and social assistance to other countries in need — most notably in Latin America, Africa and other Third World countries. And we can continue to promote these values by taking principled and independent stands on issues of international importance. As the elected President of this small democratic country I assume office at a vital moment in Europe's history. Ideological boundaries that have separated east from west are withering away at an astounding pace. Eastern countries are seeking to participate as full partners in a restructured and economically

buoyant Europe.

The stage is set for a new common European home based on respect for human rights, pluralism, tolerant and openness to new ideas. The European Convention on Human Rights — one of the main achievements of the Council of Europe — is asserting itself as the natural constitution for the new Europe. These developments have created one of the major challenges for the 1990s.

If it is time, as Joyce's Stephen Dedalus remarked, that the Irish began to forge in the smithy of our souls 'the uncreated conscience of our race' — might we not also take on the still 'uncreated conscience' of the wider international community?

Is it not time that the samll started believing again that it is beautiful: that the periphery can rise up and speak out on equal terms with the centre; that the most outlying island community of the European Community really has something 'strange and precious' to contribute to the seachange presently sweeping through the entire continent of Europa? As a native of Ballina, one of the most western towns in the most western province of the most western nation in Europe. I want to say — 'the West's awake'.

I turn now to another place close to my heart, Northern Ireland. As the elected choice of the people of this part of our island I want to extend the hand of friendship and of love to both communities in the other part. And I want to do this with no string attached, no hidden agenda. As the person chosen by you to symbolise this Republic and to project our self image to others, I will seek to encourage mutual understanding and tolerance between all the different communities sharing this island.

In seeking to do this I shall rely to a large extent on symbols. But symbols are what unite and divide people. Symbols give us our identity, our self-image, our way of explaining ourselves to ourselves and to others. Symbols in turn determine the kinds of stories we tell; and the stories we tell determine the kind of history we make and remake. I want Aras an Uachtaráin to be a place where people can tell diverse stories — in the knowledge that there is someone there to listen.

I want this Presidency to promote the telling of stories — stories of celebration through the arts and stories of conscience and of social justice. As a woman, I want women, who have felt themselves outside history to be written back into history. In the words of Eavan Boland, "finding a voice where they found a vision".

May God direct me so that my Presidency is one of justice, peace and love. May I have the fortune to preside over an Ireland at a time of exciting transformation when we enter a new Europe where old wounds can be healed, a time when in the words of Seamus Heaney "hope and history rhyme". May it be a Presidency where I the President can sing to you, citizens of Ireland, the joyous refrain of the 14th Century Irish Poet as recalled by W. B. Yeats: "I am of Ireland . . . come dance with me in Ireland".

Go raibh míle maith agaibh go léir.